

Gewissermaßen als Doppelheft in zwei Teilen kommen in diesem Jahr die Ausgaben 5 und 6 des **Altsprachlichen Unterrichts** daher, denn die entsprechende Einladung zur Mitarbeit stieß auf außerordentlich große Resonanz. Beide werfen neues Licht auf die schillernde Gestalt des C. IULIUS CAESAR und ihre Behandlung im Unterricht: In Heft 5 (Untertitel: *imagines*) geht es um verschiedene Caesarbilder und Darstellungen Caesars im Bild, Heft 6 wird sich mit ihm als *imperator invictus* befassen. Nach einem Blick auf die Gründe für die bleibende Aktualität dieser noch immer umstrittenen historischen Figur erläutert JÖRG RÜPKE in seinem kompetenten Basisartikel klug ausgewählte Caesarbilder in der Fachliteratur und beschäftigt sich mit der intendierten sowie der (mutmaßlich) tatsächlichen Leserschaft seiner Schriften; aus diesem Spannungsfeld ergeben sich für Rüpke spannende Einsatzmöglichkeiten im Unterricht. Das erste Praxisbeispiel trägt den Titel „Caesar und Pompeius“. NORBERT SIEMER stellt darin eine etwa 30-stündige Unterrichtsreihe für die Oberstufe vor, die sich vor allem mit Textpassagen aus dem *Bellum civile* auseinandersetzt. Der hohe sprachliche und interpretatorische Anspruch mag den Autor dazu bewogen haben, die Einheit besonders für Seminarkurse zu empfehlen, die ja auf das Abfassen einer Facharbeit oder eine Präsentation im Abitur vorbereiten sollen. Dennoch bleibt der Eindruck, dass Schüler eines solchen Kurses, die ja Latein nicht unbedingt als Leistungskurs haben, mit den Inhalten der ohnehin nur sehr lehrerzentriert vorstellbaren Reihe teilweise überfordert sein werden. Ebenfalls für die Sekundarstufe II ist der für etwa zehn Stunden konzipierte Unterrichtsvorschlag des Schweizer Kollegen GIAN ANDREA CADUFF vorgesehen: Unter dem Titel „Caesar auf dem Weg zur Staatsgottheit“ spannt er unter Einbeziehung von Texten des CASSIUS DIO und CICEROS den Bogen sehr weit und vermittelt auch anhand eines interessanten Bildvergleichs seinen Schülern wichtige Einblicke in die Imagepflege von Herrschern und Politikern bis in die Gegenwart hinein. „Schiffe gegen Britannien“ ist der detailliert (auch auf der Webseite des Fried-

rich-Verlags) dokumentierte Beitrag von HEINER JACOBS und SUSANNE SCHLICHTMANN, der allein den Kauf dieses Heftes lohnt: In dem 20 bis 30 Stunden langen Unterrichtsprojekt wird Schülern der Mittelstufe anhand des Vergleichs von Caesars Britannienexpedition und WILLIAMS Eroberung Englands exemplarisch das Funktionieren imperialer Politik vermittelt. Im Zentrum steht dabei die eingehende und vielseitige Beschäftigung mit dem Teppich von Bayeux, der auf knapp 70 m Länge in 58 Einzelszenen Englands Eroberung aus normannischer Perspektive darstellt und in einfachem Latein kommentiert. Die fächerverbindende, ja sogar fachübergreifende Zusammenarbeit mit den Fächern Englisch, Französisch, Geschichte und Kunst drängt sich förmlich auf und sollte inhaltlich leicht umsetzbar sein. Das beigefügte Material enthält überdies auch eine Wochenplanarbeit, die die selbständige Auseinandersetzung der Lerner mit Thema und Texten fördert und fordert. Kompliment an die Autoren! Zum festen Lehrbuchbestand an vielen Schulen gehört der nun schon fast 30 Jahre alte Caesar-Comic zum *Bellum Helveticum* – Grund genug für KARL-HEINZ NIEMANN, seine Verwendbarkeit an Stelle und in Ergänzung des Originaltextes zu untersuchen. An mehreren Beispielen macht er plausibel, dass die Comic-Version als alleinige Textbasis die Interpretation stark einschränkt, während sie als Kontrastfolie ohne Zweifel den Weg zu neuen Erkenntnissen zu bereiten vermag. Daneben beleuchtet Niemann auch noch andere (veranschaulichende, Zeit sparende, binnendifferenzierende, ...) Möglichkeiten, die sich durch dieses multifunktionale Werk eröffnen. Im letzten Praxisbeispiel lässt SEBASTIAN KAAS Neunt- oder Zehntklässler die Leserlenkung in Caesars *Bellum Gallicum* in vier Unterrichtsstunden im Vergleich mit der Zuschauerlenkung im Film erarbeiten. Filmanalyse gehört mittlerweile fest zum Fremdsprachenunterricht dazu – warum also nicht auch in Latein? Als Vergleichsobjekt soll hier der amerikanische Spielfilm „Die üblichen Verdächtigen“ von 1995 dienen, ergänzt durch Ausschnitte aus SERGIO LEONES „Spiel mir das Lied vom Tod“. – Ja, auch ich bin trotz der in vielen Teilen über-

zeugenden Konzeption der Sequenz skeptisch, wie sich der Einsatz solcher Filme im Lateinunterricht macht. Da hilft wohl nur Ausprobieren ... RAINER NICKELS positive Rezension der bereits 2006 erschienenen Überarbeitung des griechisch-deutschen Handwörterbuchs von WILHELM GEMOLL beschließt diese Ausgabe des AU.

MARTIN SCHMALISCH

Im Heft 115/3 (2008) der Zeitschrift *Gymnasium* findet man in der Rubrik Beiträge: G. W. MOST: „Das Kind ist Vater des Mannes“: Von Rushdie zu Homer und zurück, 209-237; K.-P. JOHNE: „Schon ist die Elbe näher als der Rhein“. Zur Diskussion um die Elbgrenze des Imperium Romanum, 237-250; L. SPAHLINGER: Künstleranekdoten bei PHAEDRUS. Zum Selbstverständnis des kaiserzeitlichen Fabeldichters, 251-281: Die Diskrepanz zwischen der Bedeutung des kaiserzeitlichen Fabeldichters Phaedrus als Einstiegsautor im schulischen Lektürekanon und seiner geringen wissenschaftlichen Wahrnehmung, die Konzentration auf die Fabeln äsopischer Tradition ungeachtet des Bewusstseins dafür, dass in diesem Fabelcorpus eine große Zahl hiervon abweichender Textformen und Inhalte versammelt ist, lässt den Versuch eines Neuzugangs sinnvoll erscheinen. Daher wird eine Gruppe von Künstler-Anekdoten (4,23 und 26; 5,1 und 5,7) auf ihre poetologische Relevanz hin untersucht: Es zeigt sich, dass Phaedrus nicht nur die Prologe und Epiloge seiner Bücher zu poetologischen Selbstaussagen nutzt, sondern auch in diesen „Künstler-Fabeln“ Stellung und Rang eines Literaten in seinem gesellschaftlichen Umfeld zu fassen sucht und damit eigene Ansprüche formuliert.

Im Heft 115/4 (2008) gibt es folgende Beiträge: H.-P. STAHL: Göttliches Wirken und empirische Psychologie: Vergils karthagische Königin, 309-330: Die Frage, wie weit VERGIL in seinem Epos den Gegenspielern des Aeneas (Dido, Turnus) moralische Verantwortung zuspricht, ist eng verknüpft mit der Frage nach ihrer eigenen Entscheidungsfreiheit. Wenn sie unter Fremdeinfluss (Jupiter und Venus in Buch 1, die Furie Allecto in Buch 7) stehen, mag beider Verhalten, wenigstens zum Teil, entschuldbar erscheinen. Der allererste Fall schon (in Buch 1 entsendet Jupiter Merkur,

damit er Dido gütig stimme gegenüber den schiffbrüchigen Trojanern) ist richtungsweisend. Didos Gastlichkeit entspringt einem empirisch nachgewiesenen, als nahtlos beschriebenen, psychologischen Prozess (u. a. einer seit Jahren schon bestehenden Bewunderung für Troja und Aeneas), zu welchem Jupiter (bzw. Merkur) nichts beiträgt. Die dichterische Absicht solcher Zweigleisigkeit kann am Ende erklärt werden. – C. SCHINDLER: Claudians „pagane“ Götter. Tradition und Innovation in der spätantiken Panegyrik, 331-345. – M. PERKAMS: Augustinus' Auseinandersetzung mit der stoischen Schicksalslehre in *De civitate Dei* 5, 347-359: Im fünften Buch von *De civitate Dei* behauptet AUGUSTINUS, die christliche und die stoische Schicksalslehre seien gut miteinander vereinbar. Der Streit zwischen Christen und Stoikern geht für ihn lediglich darum, ob die innerweltlichen Ursachen als Ausdruck von abhängiger, aber doch realer Freiheit oder als zwanghafter Zusammenhang angesehen werden. Eine solche Übereinstimmung mit den Stoikern kann Augustinus aber nur feststellen, weil er deren Position von vornherein christlich deutet. In dem Moment, wo er die stoische Perspektive akzeptiert, hat er ihre ursprüngliche Idee einer kausalen Verbundenheit der materiellen Welt bereits zugunsten einer Dependenz dieser Welt von einem transzendenten Gott aufgegeben.

Im Heft 115/5 (2008) findet man Beiträge von CHR. SCHÄFER: Manische Distanzierung. Über Platons programmatische Umdeutung des Philosophiebegriffs, 409-434: PLATONS Dialoge charakterisiert eine methodische Vermeidung von Fachterminologie. Das Unterterminologische hat bei ihm einen systematischen Sinnhintergrund, der sich aus dem Gebrauch und der Kritik überkommener Begrifflichkeit in den Dialogtexten gut sichtbar machen lässt. Dabei sind in Platons Schriften klare ‚Strategien‘ des Umgangs mit Begrifflichem zu erkennen: Hierzu gehört auch Platons Kritik und Umdeutung des Philosophie-Begriffs, deren Nachvollzug und Wirkungsgeschichte der Aufsatz anhand ihrer Bestimmungskordinaten darstellen möchte: des manisch-erotischen Gepackts des Philosophen und seiner gleichzeitigen reflexiven Distanzierung davon. – O. KNORR: Theatralisches Spektakel und Metatheater in der